

Antje Theel

**Die Rekonstruktion von Sozialstrukturen am Beispiel  
des so genannten Fürstengrabes von Hochdorf  
(Baden-Württemberg)**

Ein Beitrag zur Anwendung ethnologischer Modelle in der  
archäologischen Theoriediskussion

Leipzig 2006

Anschrift der Verfasserin:

Antje Theel M.A.  
Universität Leipzig  
Historisches Seminar/Professur für Ur- und Frühgeschichte  
Ritterstraße 14  
D-04109 Leipzig

antjetheel@gmail.com

Redaktion: S. Wolfram  
Webmaster: D. Lukas

Online publiziert am: 04.08.2006

ISSN 1612-4227

Copyright 2006 by Professur für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig  
Ritterstr. 14, D-04109 Leipzig, [www.uni-leipzig.de/~ufg](http://www.uni-leipzig.de/~ufg), [ufg@rz.uni-leipzig.de](mailto:ufg@rz.uni-leipzig.de)  
und den einzelnen Autoren.

# Die Rekonstruktion von Sozialstrukturen am Beispiel des so genannten Fürstengrabes von Hochdorf (Baden-Württemberg)

Ein Beitrag zur Anwendung ethnologischer Modelle in der archäologischen Theoriediskussion

Antje Theel  
Professur für Ur- und Frühgeschichte, Universität Leipzig

**Zusammenfassung:** Ausgehend von den jüngeren Arbeiten zur Rekonstruktion der späthallstattzeitlichen Gesellschaftsstruktur soll eine forschungsgeschichtliche Einordnung der neoevolutionistischen Modelle von E. Service und M. Fried, die als Analogien zur Deutung herangezogen werden, einige wesentliche Aspekte zur Methodik des analogischen Deutens beleuchten.

**Schlagworte:** Späthallstattzeit, Kulturanthropologie, Sozialstruktur

**Abstract:** Starting from recent research on late Hallstatt social structures which uses the neo-evolutionistic models of E. Service and M. Fried as analogies, the attempt is here made to put these models into their historical context of research and thus to highlight a few methodological aspects of using analogies in interpretation.

**Key words:** Late Hallstatt, cultural anthropology, social structures

## Vorbemerkung

Der hier vorliegende Beitrag ist eine Zusammenfassung meiner Magisterarbeit, die ich an der Professur für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Leipzig unter Betreuung von Prof. Dr. S. Rieckhoff und Dr. U. Sommer angefertigt habe (Theel 2005).

## 1. Einleitung

Das Fürstengrab von Hochdorf steht aufgrund seiner qualitativ und quantitativ herausragenden Ausstattung im Mittelpunkt der Hallstattforschung. Darüber hinaus ist es auch Ausgangspunkt einer Diskussion, die sich mit den methodischen Grundlagen archäologischen Interpretierens auseinandersetzt.

Wird die deutschsprachige Archäologie gemeinhin immer wieder als eine antiquarische Disziplin charakterisiert, die ein enormes Faktenwissen ansammelt, jedoch in der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Material stagniert (Bernbeck 1997, 33), so hat das für die Forschung zur Späthallstattzeit keine Gültigkeit (Eggert 1991a, 8). Vielmehr wird hier über die einfache Klassifizierung und Chronologisierung der Funde hinaus versucht, die sozio-politischen Verhältnisse der damaligen Gesellschaft zu rekonstruieren. Ausgangspunkt dieser Interpretationen sind die spät-

hallstattzeitlichen Großgrabhügel mit ihren exzeptionellen Beigaben.

Schon seit Ende des 19. Jahrhunderts sind die Grab- und Siedlungsfunde und –befunde des 6. und 5. Jahrhunderts als Abbild einer stark gegliederten Gesellschaft interpretiert worden. Dementsprechend haben sich die Bezeichnungen „Fürstensitz“ und „Fürstengrab“ in der Forschung durchgesetzt, die dieser Deutung der hallstattzeitlichen Gesellschaftsstruktur Ausdruck verliehen (Paulus 1878, 35; Bittel/Rieth 1951; Kimmig 1969; 1983). Innerhalb der Forschung haben sich Begriffe und Interpretation einer „fürstlichen Elite“, deren Macht und soziale Position sich in Größe, Lage und Reichtum der Gräber spiegelt, schnell etabliert. Auch der Versuch von Kimmig eindeutige Merkmale zur Bestimmung eines „Fürstensitzes“ zu definieren und dem Gesellschaftsmodell durch Bezug auf historische Analogien eine solide Basis zu verschaffen, fand breite Akzeptanz (Kimmig 1969; 1983).

So bestand auch für den Ausgräber des Hochdorfer Grabhügels Jörg Biel kein Zweifel, dass es sich bei dem Bestatteten um einen „Fürsten“, also ein Mitglied der „aristokratischen Gesellschaftsschicht“ (Biel 1988, 207) handelt, der auf dem nahe gelegenen Hohenasperg seine Burg hatte (Biel 1982, 104; 1987, 121).

Etwa zur gleichen Zeit äußerte Manfred K.H. Eggert seine fundamentale Kritik an diesem herkömmlichen Interpretationsmuster und

verband damit eine Forderung nach einem kulturalanthropologischen Ansatz (Eggert 1988; 1989; 1991a; 1991b; 1998; 2003).

Als sich Dirk Krauß in seiner Arbeit zum Hochdorfer Speise- und Trinkgeschirr mit Eggerts Kritik auseinandersetzte, entspann sich eine Diskussion, welche neben der Rekonstruktion der hallstattzeitlichen Sozialstruktur die Frage nach der Notwendigkeit eines kulturalanthropologischen Ansatzes in der Archäologie zum Thema hat (Eggert 1999; Krauß 1996; 1999; Veit 2000a; 2000b).

In dem folgenden Beitrag soll, ausgehend von Eggerts Kritik, auf einige jüngere Arbeiten zur Hallstattzeit eingegangen werden. Ausgehend davon sollen zwei kulturalanthropologische Modelle, auf die D. Krauß (1996) und W. Schier (1998) bei ihrer Deutung Bezug nehmen, näher untersucht werden. Ziel ist es, dadurch exemplarisch einige Aspekte zu den Möglichkeiten und Grenzen analogischen Deutens näher zu beleuchten.

## 2. Interpretationsansätze zur sozialen Struktur der Hallstattgesellschaft

Ende der 80er Jahre äußert sich Manfred Eggert als einer der Ersten sehr kritisch gegenüber dem traditionellen Interpretationsansatz und dem insbesondere auf Kimmig zurückgehenden Modell einer späthallstattzeitlichen „Feudalgesellschaft“ (Eggert 1988; 1989; 1991a; 1991b). Das Problem dieses Interpretationsverfahrens bestehe darin, so Eggert, dass hier von einem bestimmten Siedlungsbefund auf eine spezifische soziale Realität in der Vergangenheit geschlossen wird (Eggert 1989, 65). Dieses Vorgehen beruht auf einer Sichtweise, welche die „archäologischen Quellen als weitgehend getreue Widerspiegelung der einstigen Realität begreift“ (ebd., 66). Eggert zufolge muss jedoch geprüft werden, ob die archäologischen Fakten tatsächlich die aus ihnen abgeleiteten ‚Fürstensitz‘-merkmale und damit die gesamte Interpretation stützen (Eggert 1988, 264f.). Weiterhin merkt er an, dass die Zuweisung einer Siedlung zu den Fürstensitzen nicht immer durch konsequenten Nachweis aller von Kimmig aufgestellten Kriterien erfolgt (Eggert 1989, 54ff.). Unter diesen Voraussetzungen bleibt die Interpretation empirisch unbegründet und stark hypothetisch (ebd., 66).

Daneben kritisiert Eggert die analogischen Bezüge, aus denen sich das Bild der damaligen

Gesellschaftsordnung speist. Diese basieren seiner Meinung nach auf einer „beiläufigen und damit unsystematisch-eklektischen Rezeption von Aspekten der europäischen Geschichte“ (Eggert 1991a, 13), der „Fiktion einer abendländisch-alteuropäischen Kontinuität“ (ebd., 14) und bedienen sich der „Pseudo-Plausibilität eines eurozentrischen Weltbildes“ (ebd., 13). Eggert spricht sich gegen eine einseitige Fixierung auf die traditionelle archäologisch-historische Interpretation und für eine explizit vergleichende, kulturalanthropologische Perspektive aus (ebd., 15). Diese ermögliche den Vergleich mit zeit- und raumunabhängigen Phänomenen und die Einbeziehung von außereuropäischen Kulturen in den interpretativen Bezugsrahmen (Eggert 1988; 1991a, 15ff.; 1991b, 27). Welche Konsequenzen die Anerkennung eines kulturalanthropologischen Ansatzes hat, macht Eggert am Beispiel der Hallstattzeit deutlich. Arbeitsaufwand zur Errichtung der „Riesentumuli“ und die Verbreitung des „Südimportes“ stehen im Zentrum seiner Betrachtungen (Eggert 1988; 1991b). Unter Einbeziehung ethnographischer und ethnohistorischer Vergleichsbeispiele aus Afrika zeigt Eggert, dass hinter den genannten Phänomenen nicht zwangsläufig eine stark gegliederte Gesellschaft stehen muss, sondern auch akephale Gesellschaften solche Leistungen vollbringen können (Eggert 1988, 268). Demnach wäre es möglich, dass „... die sogenannten ‚Hallstattfürsten‘, in Wirklichkeit nichts anderes als die Oberhäupter von relativ kleinen Verwandtschaftsverbänden gewesen sind...“ (Eggert 1991b, 27).

Lange Zeit blieb Eggerts Kritik an dem traditionellen Interpretationsansatz unbeantwortet. Mit seinen Forderungen nach einer kulturalanthropologischen Perspektive, die der archäologischen Interpretation zugrunde liegen sollte, kann er zu Recht als ein „Rufer in der Wüste“ bezeichnet werden (Eggert 1991b, 1). Interpretationen, die eine solche Perspektive als Grundlage ihrer Auseinandersetzung mit dem späthallstattzeitlichen Quellenmaterial haben, bleiben bis in die 90er Jahre hinein auf den englischsprachigen Raum beschränkt (Frankenstein/Rowlands 1978).

Erst als Dirk Krauß sich in seiner Arbeit zum Hochdorfer Speise- und Trinkgeschirr (1996) mit Eggerts Kritik auseinandersetzte, entspann sich eine rege Diskussion, die sich einerseits um die

Neuinterpretation der sozialen Verhältnisse der Späthallstattzeit dreht und andererseits die Möglichkeiten und Grenzen des kultur-anthropologischen Ansatzes thematisiert (Eggert 1999; Krauß 1999; Veit 2000a). Die Meinungen zu diesem Thema könnten unterschiedlicher nicht sein. Die deutsche Archäologie zeichnete sich lange Zeit durch ihre negative Einschätzung der Möglichkeiten des analogen Deutens aus (Fischer 1987, 186). Dagegen gab es vor allem in jüngerer Zeit auch Stimmen, die analogisches Deuten als eine erkenntnistheoretische Notwendigkeit herausgestellt haben (Eggert 1998, 121; Gramsch 2000b; Veit 1993; 1998; 2000b).

Krauß ist irgendwo dazwischen anzusiedeln. Er vertritt ein dreistufiges Erkenntnismodell, demzufolge sich durch intra- und interkulturellen Vergleich mit zeitgleichen und zeitnahen Kulturen die meisten Fragestellungen schon beantworten lassen (Krauß 1996, 19f.). Alles, was nicht mehr auf dieser „antiquarischen“ Ebene zu klären ist, macht seiner Meinung nach einen interpretierenden kultur-anthropologischen Ansatz als zusätzliche Interpretationshilfe (ebd., 17f.) notwendig. In dieser Weise versucht Krauß auch die Grabfunde von Hochdorf zu deuten. Bei der Rekonstruktion der sozialen und politischen Position des verstorbenen Hochdorfers nimmt er Bezug auf das Modell der charismatischen Herrschaft von Max Weber und dem evolutionistischen Kulturstufenmodell sozio-politischer Organisationsformen von Elman Service (1971). In diesem Sinne liegt, Krauß zufolge, in Hochdorf ein charismatischer Herrscher aus einer „sozial privilegierten Schicht“ bestattet (Krauß 1996, 343). Durch die Beigabe von Opfergeräten zeichnet er sich als ein Priesterhäuptling (ebd., 346) im Sinne einer theokratischen „Vereinigung von politischer und religiöser Führerschaft“ aus (ebd., 352).

Auf die Neuinterpretation von Krauß folgten weitere Deutungen zur hallstattzeitlichen Gesellschaftsstruktur (Schier 1998; Burmeister 2000). Ausgangspunkt der jüngeren Arbeiten ist immer die Anerkennung der Notwendigkeit einer kultur-anthropologischen Perspektive innerhalb der Archäologie. Die Ergebnisse, zu denen sie gelangen, sind jedoch ganz verschieden.

An dieser Stelle sei die Arbeit von W. Schier (1998) herausgegriffen, da dieser sich, wie Krauß, explizit auf die neoevolutionistischen

Typologien sozio-politischer Entwicklung bezieht.

Schier stellt die Modelle von E. Service und M. Fried in den Mittelpunkt seiner Analyse. Diesen entnimmt er die Definition von Häuptlingstum und Ranggesellschaft. Unter Bezugnahme auf weitere kultur-anthropologische Modelle versucht er die Klassifikationen von Service und Fried in eine Synthese zu bringen. Mittels eines historischen Vergleichs zum sogenannten „homerischen Griechenland“ (ebd., 509) versucht er einige Merkmale dieser Definitionen für die Hallstattzeit nachzuweisen, um sie dann innerhalb der Klassifikationen zu verorten. Schier interpretiert die reichen Grabhügel als Ausdruck kurzfristiger gesellschaftlicher Strukturveränderungen der eisenzeitlichen Ranggesellschaft, die „partiell und regional gewissermaßen ruckartig Merkmale eines komplexen Häuptlingstums“ annimmt und damit Züge einer beginnenden Stratifizierung erkennen lässt (ebd., 514).

Ob es sich nun bei dem Toten in Hochdorf um einen „Fürst, Princeps, König, Häuptling oder Priesterhäuptling“ handelt, ist, wie Krauß richtig bemerkt, „eine Frage der Definition“ (Krauß 1996, 353). Nur eine klare Begriffsdefinition verhindert, dass die archäologische Deutung auf unreflektierten Konnotationen beruht (Schier 1998, 502). Die Begriffe haben ihren Ursprung in den Analogien, welche von den jeweiligen Autoren zur Deutung herangezogen werden. Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden die neoevolutionistischen Gesellschaftsklassifikationen von Elman Service und Morton Fried untersucht werden, auf die sich Krauß und Schier bei ihrer Interpretation beziehen. Im Zentrum der Betrachtung stehen der forschungsgeschichtliche Hintergrund, die inhaltliche Konzeption und die Anwendung innerhalb der anglo-amerikanischen Archäologie. Damit sollen Probleme verdeutlicht werden, die sich bei der Übertragung ethnologischer, bzw. sozialanthropologischer Modelle auf das archäologische Material ergeben.

### 3. Modelle politischer Organisation

Die differenzierten Ausstattungsmuster in den hallstattzeitlichen Gräbern suggerieren eine soziale Ungleichheit der Individuen, deren Ursache im Allgemeinen von der Hallstattforschung in dem Bereich der politischen

Hierarchien und Machtbeziehungen angesiedelt wird. Ein Blick in die Ethnologie zeigt jedoch, dass es sich bei der Frage nach der Position eines Individuums innerhalb der Gesellschaft um ein vielschichtiges Phänomen handelt. Das Geflecht sozialer Beziehungen wird durch ganz verschiedene Teilbereiche der Kultur bestimmt, wie beispielsweise durch Verwandtschaft, Nachbarschaft, alters- und geschlechtsbezogene und religiöse Gruppierungen (Altersklassen, Geheimbünde) und auch durch hierarchische Machtbeziehungen (Schweizer 1992, 17; 1999; Müller 1998). Mit letzteren setzt sich die Politikethnologie auseinander. Ihr Fokus liegt auf der vergleichenden Erforschung von Strukturen, Prozessen und Organisationen, die der Regulierung des Gemeinschaftshandelns in traditionellen Gesellschaften dienen (Stagl 1999, 290).

Der Blickwinkel, unter dem die Politikethnologie ihren Untersuchungsgegenstand auswählt und analysiert, ist jedoch sehr stark von den Verhältnissen in unserer eigenen Kultur geprägt. In unserer Gesellschaft ist politisches Handeln ein eigenständiger, klar abgetrennter Bereich. In traditionellen Gesellschaften existiert diese Trennung nicht (Lewellen 1983, VIII). Hier ist das Politische in die Sozialstruktur eingebettet. Die Institutionen der Gesellschaft sind eng miteinander verzahnt und „...bilden faktisch noch eine Einheit“ (Kohl 2000, 53).

Handlungen, Rollen und Institutionen sind in nichtstaatlichen Gesellschaften multifunktional (Vivelo 1995, 193 Anm. 1; Stagl 1998, 201). Verwandtschaftsgruppen oder Altersklassen, aber auch das Ausrichten von Festen und Überreichen einer Gabe vereinen hier zugleich wirtschaftliche, rechtliche, religiöse, soziale und politische Funktionen. Ein Blick auf diese vielschichtigen Verflechtungen der verschiedenen Teilbereiche einer Gesellschaft macht deutlich, dass Begriffe und Modelle, deren sich die Politikethnologie bedient, analytische Einheiten sind und keine Wesensaussagen. Die Begriffe werden „... von außen her an die Wirklichkeit der Primitivgesellschaften mit dem Ziel herangetragen [...], diese mit anderen sozio-politischen Wirklichkeiten vergleichbar zu machen“ (Stagl 1998, 201). Dem Archäologen, der sich dieser Begriffe bedient, sollte bewusst sein, dass ihnen kein ontologischer Wert zukommt.

Für die Archäologie war kein theoretischer Ansatz der Politikethnologie so entscheidend, wie der Neoevolutionismus. Dieser erreichte seinen Höhepunkt in den 50/60er Jahren innerhalb der amerikanischen 'Cultural Anthropology'. Zu den Gründervätern und Wegbereitern dieses Ansatzes gehören Leslie White und Julian Steward. Der Neoevolutionismus knüpfte einerseits in seinen Grundannahmen an den Evolutionismus des 19. Jahrhunderts an und entwickelte sich zum anderen als eine Reaktion auf den kulturrelativistischen Ansatz der Boas-Schule (Shennan 1999, 870f.).

Die kulturrelativistische Schule um Franz Boas hat schon bei den klassischen Evolutionisten die eurozentrische Perspektive der evolutionistischen Forschung und das Fehlen eines objektiven Maßstabes beim Vergleich von Kulturen kritisiert (Harris 1989, 441; Ganzer 1990, 106; Rüdtenklau 1993, 333). Als Antwort auf dieses Problem versuchten die Vertreter des neoevolutionistischen Ansatzes objektive Kriterien zu finden, anhand derer der Vergleich der Kulturen und deren Stellung innerhalb des kulturellen Evolutionsverlaufes möglich werden sollte. Leslie White fand diesen objektiven Maßstab in der Effizienz der Energieverwertung (White 1959, 41ff.). Die Menge der nutzbar gemachten Energien korreliert seiner Meinung nach mit dem Fortschritt der Kulturentwicklung (White 1959, 41; Trigger 1989a, 290f.; Guksch 1990, 289). Damit war ein Evolutionskonzept verbunden, das die universellen Gesetzmäßigkeiten hinter den Kulturprozessen unabhängig von spezifischen Ausprägungen einer Kultur beschrieb. Es ging also um den Prozess der generellen, unilinearen Evolution von Kultur, nicht um die Entwicklung von Kulturen (White 1959, 17f.; Eggert 1978, 107f.; Trigger 1989a, 290).

Im Unterschied dazu sah Steward wenig Nützliches in diesem Evolutionskonzept, gerade wenn es um die Entwicklung einzelner Charakteristika spezifischer Kulturen geht. Sein Interesse galt den unterschiedlichen Ausprägungen der Kulturentwicklung, die er auf die Adaption an ähnliche Umweltbedingungen zurückführte (Steward 1976, 36). Daraus entwickelte er ein multilineares Evolutionskonzept, welches parallele Entwicklungsreihen von Kulturen berücksichtigen sollte (Antweiler 1988, 56; Steward 1976, 15ff.). Die Konzepte der unilinearen und der multilinearen Evolution

schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern unterscheiden sich lediglich hinsichtlich ihres Generalisierungsgrades (Eggert 1978, 109f.).

Die meisten Vertreter des neoevolutionistischen Forschungsansatzes setzten die Tradition der klassischen Evolutionisten fort und entwickelten Kulturstufenmodelle. In ihnen sollte sich das Bild einer generellen, unilinearen Evolution, ausgezeichnet durch zunehmende Komplexität und funktionale Differenzierung der Kultur, manifestieren (Antweiler 1988, 34; Raum 1998, 255). Ausgangspunkt für diese Modelle bot der transkulturelle Vergleich rezenter nicht-industrieller Gesellschaften. Deren ungleicher Entwicklungsstand wurde auf externe Faktoren wie unterschiedliche Umwelt, Wirtschaftsweise und Technologie zurückgeführt und als Spiegel der fortschreitenden kulturellen Entwicklung angesehen, an deren Ende die westliche Kultur steht (Rambo 1991, 36; Carneiro 2003, 16).

In diesem Kontext entstanden auch die zwei bedeutendsten Kulturstufenmodelle von Elman Service (1971) und Morton Fried (1967). Beide entwickelten ein Modell von der generellen Evolution der sozio-politischen Organisation menschlicher Gesellschaften.

Beide Modelle sind deskriptiv-kategorialer Natur und beschäftigen sich nicht mit den Entwicklung auslösenden Momenten und Mechanismen. Sie beschreiben den Verlauf der Kulturevolution anhand von je vier Stufen. Diese stehen nicht in einer genetisch-historischen Beziehung zueinander, sondern sind abstrakte Repräsentanten einer Entwicklung von einfachen zu komplexen Formen. Grundlage der Stufenbildung ist die Reduktion der empirischen Vielfalt der politischen Organisationsformen rezenter außereuropäischer Gesellschaften (Drennan 1991, 127f.; Carneiro 2003, 153). Die mannigfaltigen kulturellen Phänomene werden in eine bestimmte Ordnung gebracht und in der Abfolge der Stufen fixiert. Diese Ordnung wird durch die jeweilige Fragestellung bestimmt, die der Modellbildung zugrunde liegt. Service geht es um die Frage der sozio-politischen Integration und Fried um die Entwicklung von Ungleichheit.

In seinem Hauptwerk „Primitive Social Organization“ (1971) entwickelte Elman Service ein Kulturstufenmodell, welches die Entwicklung der politischen Integration und die Zunahme übergeordneter Integrationsebenen zum Inhalt hat. An den Anfang setzt er die *Horde (band)*, in

der die Verwandtschaft den Zusammenhalt der Gruppe garantiert. Darauf folgt der *Stamm (tribe)*, der durch stammesübergreifende Sodalitäten gekennzeichnet ist, d.h. durch Verbände, die nicht auf gemeinsamer Residenz beruhen, wie beispielsweise Altersklassen, Geheimbünde oder religiöse Gruppen etc. (Service 1971, 102). Darauf folgt das *Häuptlingstum (chiefdom)*, in dem Spezialisierung, Redistribution und Institutionalisierung einer zentralen Führungsposition zu den entscheidenden Integrationsmechanismen gehören (ebd., 134). In diesen Gesellschaften werden Statusunterschiede anhand der genealogischen Nähe zu einem gemeinsamen Ahnen bestimmt. Als letzte Stufe folgt der *Staat*, der ein legitimes Gewaltmonopol besitzt und sich durch das Vorhandensein von Bürokratie auszeichnet (Service 1977, 39). Insgesamt postuliert Service eine Loslösung von familiären Bindungen und die Institutionalisierung einer zentralen Führungsposition und übergeordneter Organisationsprinzipien (Earle 1994, 943f.). Die generelle Evolution ist hier durch den zunehmenden Grad der Integration und damit verbundenen Entstehung immer größerer und komplexerer sozio-politischer Gebilde gekennzeichnet (Service 1971, 5ff.).

Der amerikanische Kulturanthropologe Morton Fried entwickelt in seinem Werk „The evolution of political society“ (1967) ebenfalls eine Klassifikation der sozialen Organisationsformen. Im Unterschied zu Service richtet sich sein Blick auf die Entwicklung der sozialen Ungleichheit zwischen den Menschen und auf die Mechanismen, die diese aufrecht erhalten (Peregrine 1996, 1057). An den Beginn der generellen kulturellen Evolution setzt er die *egalitäre Gesellschaft*, in der sich die Personen allein durch Alter, Geschlecht und persönliche Fähigkeiten unterscheiden und keine permanenten Über- und Unterordnungsverhältnisse vorherrschen (Fried 1967, 33). In der *Ranggesellschaft* existiert Ungleichheit in Bezug auf den Zugang zu hoch bewerteten Statuspositionen (ebd., 109). Worauf genau diese Beschränkungen beruhen, führt er nicht aus. Damit beinhalten seine Ausführungen zum einen den erworbenen Status, wie bei dem Konzept der Big Man-Gesellschaft (Sahlins 1968) und andererseits den zugeschriebenen Status, der durch Geburt in ranghohe Verwandtschafts-

gruppen gegeben ist (Peregrine 1996, 1057; Helbig 1999, 304).

Wichtig ist, dass Unterschiede auch hier nur sozialer Natur sind. Soziale Differenzierung kann ihren Ausdruck in unterschiedlichem Besitz von Prestigegütern finden, ist jedoch nicht durch unterschiedlichen Zugang zu Grundressourcen der Subsistenzwirtschaft bestimmt (Fried 1967, 110). Erst die *stratifizierte Gesellschaft* zeichnet sich durch unterschiedliche Zugangsrechte zu lebensnotwendigen Ressourcen aus (ebd., 186). Der *frühe Staat* ist Folge der Entwicklung von neuen Institutionen und Mechanismen zur Erhaltung der Ungleichheit (beispielsweise Militär). Diese sind im Unterschied zu den vorhergehenden Stufen durch Institutionen organisiert, die der Verwandtschaft übergeordnet sind (ebd., 229).

Auch wenn beide Autoren ein Schema unilinear, genereller Evolution politischer Organisation entwerfen, stellen sie doch ganz unterschiedliche Stufen und stufendefinierende Merkmale zusammen. Ursache dafür ist die unterschiedliche Fragestellung, die diesen beiden Modellen zugrunde liegt. Das führt dazu, dass die Stufen beider Modelle nicht miteinander korreliert werden können. Die Gleichsetzung von Ranggesellschaft oder stratifizierter Gesellschaft mit dem Häuptlingstum ist problematisch, da beide Modelle die Entwicklung ganz unterschiedlicher Aspekte darstellen.

#### 4. Stufenmodelle in der Archäologie

In den 60er/ 70er Jahren fanden die neoevolutionistischen Stufenmodelle von Service und Fried Eingang in die amerikanische „New Archaeology.“ Lewis Binford, als Schüler von White, war stark von dessen Theorien beeinflusst und hat damit auch erheblich zu der Übernahme des neoevolutionistischen Ansatzes in die Archäologie beigetragen (beispielsweise Binford 1972). Durch den szientistischen Anspruch der „New Archaeology“ geriet das Interesse für das spezifisch Individuelle einer Kultur zunehmend in den Hintergrund (Trigger 1989b, 24; Bernbeck 1997, 49). Vielmehr war man auf der Suche nach universellen Gesetzmäßigkeiten des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels (Bayard 1978, 70). Die neoevolutionistische Theorie bot dafür einen geeigneten Rahmen. Auch sie abstrahierte von der Variabilität kultureller Phänomene, mit dem Ziel generelle

Aussagen über Verlauf und Auslöser kultureller Veränderungen zu treffen (Trigger 1989b, 22).

Auch die britische „Social Archaeology“, deren bedeutendster Vertreter Colin Renfrew ist, hat auf der Grundlage ihres Interesses an der Rekonstruktion sozialer Organisationsformen auf neoevolutionistische Typologien zurückgegriffen (Kienlin 1998, 90ff.). Dieser Bezug hat aber auch Einfluss auf die archäologische Forschung genommen. Gräberfeldanalysen und Siedlungsarchäologie gerieten, mit dem Ziel den Grad der Integration, ökonomischen Entwicklung und Rangsysteme einer Kultur zu bestimmen, ins Zentrum der Forschungstätigkeit (Cobb 1993, 54).

Wegen der Schwierigkeiten, die sich bei der Anwendung der neoevolutionistischen Modelle auf das archäologische Datenmaterial ergeben haben, sind diese innerhalb der englischsprachigen Archäologie zunehmend in Kritik geraten. Eine archäologische Interpretation, die sich erneut dieser Modelle bedient, muss auch diese „Forschungsgeschichte“ der Anwendung und ihrer Probleme berücksichtigen. Nur so kann die Methodik bei der Übertragung ethnologischer Modelle auf archäologische Quellen verbessert und präzisiert werden.

#### 5. Probleme bei der Anwendung neoevolutionistischer Stufenmodelle

Um die Schwierigkeiten bei der Übertragung der neoevolutionistischen Stufenmodelle auf das archäologische Material zu verdeutlichen, sei an dieser Stelle exemplarisch die Studie von Colin Renfrew zu den neolithischen Monumenten von Wessex angeführt, in der er explizit Bezug auf das neoevolutionistische Kulturstufenmodell von Service nimmt (Renfrew 1973). Aus der Definition des Häuptlingstums leitete er eine Liste von Merkmalen ab, die dann im archäologischen Befund nachgewiesen werden sollten (ebd., 543). Für die Errichtung der Monumente sei, so Renfrew, von den frühneolithischen „long barrows“, über die „causeway camps“ bis zu den spätleolithischen „henge“-Monumenten ein zunehmender Arbeitsaufwand notwendig gewesen. Daraus schloss er auf die Entstehung einer zentralisierten Organisation zur Mobilisierung und Koordinierung der Arbeitskräfte, verbunden mit der Notwendigkeit einer Redistribution von Nahrungsmitteln (ebd., 554). Zwar konnte Renfrew nur indirekt auf die Redistribution



schließen, die Service als ein zentrales Merkmal der Häuptlingstümer definiert hatte, doch dies genügte ihm das Vorhandensein dieses Gesellschaftstyps zu postulieren. Das Fehlen anderer Merkmale sah er nicht als Hindernis, den Beweis hier erbracht zu haben. Der archäologische Befund diente hier also nicht dazu, das Modell zu widerlegen, wie es die hypothetisch-deduktive Methode verlangt, sondern bot den Rahmen, dem der archäologische Befund untergeordnet wurde (Kristiansen 1984, 72).

Die Anwendung der Gesellschaftstypologie weist also eine doppelte Reduktion auf. Zum einen beschränkt man sich auf archäologisch nachweisbare Merkmale, was in der Vergangenheit zu einer Überbewertung technologischer und ökonomischer Aspekte geführt hat. Zum anderen wird der postulierte Gesellschaftstyp trotz Fehlen einiger dieser Merkmale nicht verworfen (Kienlin 1998, 95; Veit 1998, 38). Die Einordnung einer Kultur in die Stufenmodelle basierte daher meist nur auf einer geringen Zahl von Merkmalen, wobei nicht gesichert ist, ob das Fehlen auf Problemen der Nachweisbarkeit beruht oder ob sie tatsächlich nicht vorhanden sind (Cobb 1993, 55; Yoffee 1993, 60ff.). Um Klarheit in diesem Punkt zu schaffen, müsste das Verhältnis von sozialanthropologischen Modellen und den archäologischen Quellen diskutiert werden (Leach 1979, 119ff.) und darauf aufbauend eine konkrete Methodik zur Anwendung der Modelle entwickelt werden.

Ohne diese Reflexion der Methodik besteht die Gefahr, dass ethnologische Modelle dem archäologischen Material übergestülpt werden. Generalisierungen werden allzu leicht als Realität begriffen und auf die Vergangenheit übertragen, mit dem Ziel, Lücken im archäologischen Material auszugleichen (Yoffee 1993, 60f.). Modelle sind jedoch keine Tatsachen, sondern konzeptioneller und idealtypischer Natur (Kohl 1984, 128). Sie sind Erkenntnismittel und keine Wesensbeschreibungen.

Der Inhalt der Modelle ist auch nicht Abbild der Realität. Einige Untersuchungen haben zu zeigen versucht, wie vielschichtig die Probleme mit den Modellen einer generellen sozio-politischen Entwicklung sind. So gab es zum einen Argumente gegen die postulierte lineare Entwicklungsabfolge (Yoffee 1993, 73). Zum anderen wollte man beweisen, dass die Redistribution nicht in allen Häuptlingstümmern

vorhanden sein muss (Peebles/Kus 1977, 421; Feinman/Neitzel 1984, 56). Des Weiteren konnte gezeigt werden, dass die Merkmale eines bestimmten Gesellschaftstyps nicht immer zwingend gemeinsam auftreten müssen, sich also nicht gegenseitig bedingen. Somit kann von der Anwesenheit eines Merkmales nicht auf andere Merkmale geschlossen werden (Feinman/Neitzel 1984, 78).

All diese Probleme bei der Definition und Abgrenzung von allgemeinen Typen sozio-politischer Organisation sind im Grunde ein Resultat der Mehrdeutigkeit der sozialen Realität. Wie anfangs schon erwähnt sind die Institutionen, Rollen und Handlungen nichtwestlicher Gesellschaften durch Multifunktionalität gekennzeichnet. Die Verflechtungen des Politischen mit anderen Teilbereichen der Kultur sind Ursache für eine unbegrenzte Vielfalt und Variabilität kultureller Erscheinungen. Daraus ergibt sich auch eine gewisse Dynamik und Kontextabhängigkeit der sozialen Verhältnisse, welche die Bestimmung von eindeutigen Gesellschaftstypen schwierig macht (Cancian 1976, 243). Den Stufenmodellen und damit verbundenen deskriptiven Merkmalen von generellen Gesellschaftstypen kommt daher nur ein abstrakter, idealtypischer Charakter zu.

## 6. Die Idealtypen von Max Weber

In seinem Aufsatz zur „Objektivität sozialwissenschaftlicher Erkenntnis“ (1973) hat sich Max Weber eingehend mit der Bestimmung und den konkreten Anwendungsmöglichkeiten von Idealtypen beschäftigt. Ein Idealtypus wird „...gewonnen durch einseitige *Steigerung eines* oder *einiger* Gesichtspunkte und durch Zusammenschluss einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht, vorhandenen *Einzelerscheinungen*, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen *Gedankenbilde*.“ (Weber 1973, 235) Idealtypen sind also Abstraktionen oder Utopien, die in der empirischen Wirklichkeit nirgends in dieser reinen Form zu finden sind (ebd., 222; 235). Je allgemeingültiger das Modell ist, desto weiter führt es von der Wirklichkeit weg (ebd., 222). Idealtypen sind *Erkenntnismittel*, welche, definiert durch ein Bündel von Merkmalen, die Ordnung und klare begriffliche Erfassung eines empirischen Phänomens erlauben. Der Idealtyp hebt Gemeinsamkeiten und Regelmäßigkeiten

hervor und kann damit als Instrument des Vergleichs dienen (Möller 2003, 57).

Vergleiche, bzw. Analogien sind ganz allgemein als „die Übertragung von Daten, Konzepten, Modellen, Begriffen“ zu charakterisieren (Gramsch 2000a, 8). Die Methode des Vergleichens in der Archäologie ist so alt wie die Disziplin selbst (ebd., 5). Um über die Grenzen der Erkenntnis, die durch den fragmentarischen Charakter der archäologischen Quellen gesetzt sind, hinauszugelangen, sind schon immer Vergleiche mit inner- und außereuropäischen rezenten oder historischen Gesellschaften herangezogen worden (Gramsch 2000b, 151ff.). Diese Vergleiche beschränken sich nicht allein auf funktionale, technische Deutungen der Artefakte, sondern versuchen darüber hinaus auch das soziokulturelle Umfeld, in welches die Objekte eingebunden waren, zu beleuchten (Eggert 1991b, 1). Analogisches Deuten gehört damit zu den wesentlichen Methoden der Archäologie und liegt jeder Form der Interpretation implizit oder explizit zugrunde (Eggert 2003, 178; Gramsch 2000a, 6). Analogien sind in der Archäologie eine erkenntnistheoretische Notwendigkeit.

Der Nutzen, den diese jedoch für die Archäologie haben können, ist in einem starken Maße von der methodischen Reflektion zur Anwendung dieser Analogien abhängig. Dazu gehört, dass man sich des idealtypischen Charakters von Modellen bewusst ist und nicht Gefahr läuft in diesen das Wesen einer Wirklichkeit manifestiert zu sehen oder umgekehrt Modelle nutzt, um die Wirklichkeit in sie hineinzuzwängen (Weber 1973, 240). Idealtypen können nur als ein begriffliches „... Mittel zur *Vergleichung* und *Messung* der Wirklichkeit an ihnen verwendet werden“ (ebd., 244). Grundvoraussetzung für dieses Vorgehen ist jedoch eine klare und präzise Begriffsdefinition. Denn nur durch eine scharfe Bestimmung kann der Idealtypus „die Bedeutung eines rein idealen Grenzbegriffes“ (ebd., 238) erlangen und von erkenntnistheoretischem Nutzen sein.

Neben der Anwendungsmöglichkeit muss auch der forschungsgeschichtliche Hintergrund und erkenntnistheoretische Rahmen der Idealtypen reflektiert werden.

Weber charakterisiert die Wirklichkeit als eine unendliche Mannigfaltigkeit. „Alle denkende Erkenntnis der unendlichen Wirklichkeit durch den Menschengestalt beruht daher auf der stillschweigenden Voraussetzung, daß jeweils nur

ein endlicher *Teil* derselben den Gegenstand wissenschaftlicher Erfassung bilden, daß nur er „wesentlich“ im Sinne von „wissenswert“ sein solle.“ (ebd., 212) Was als wissenswert erachtet wird und wodurch sich letztlich der Ausschnitt bestimmt, den der Idealtypus beleuchtet, ist vom subjektiven Interesse des Forschers vor dem Hintergrund seiner Zeit bestimmt. Beides ist entscheidend dafür, nach welchen Gesichtspunkten das Forschungsobjekt ausgewählt, analysiert und darstellend gegliedert wird (ebd., 211f.). Gegenstandsbereich und auch die Fragestellung unter der Modelle, Konzepte und Begriffe entwickelt werden, sind immer einem zeit- und interessenbedingten Rahmen untergeordnet (Gramsch 2000b, 157). Eine Methoden-diskussion, die Analogien betreffend, ist deshalb unabdingbar, um diese Beschränkungen sichtbar werden zu lassen (ebd., 157).

## 7. Zurück zu Hochdorf

Wird die Anwendung von Vergleichen als eine erkenntnistheoretische Notwendigkeit anerkannt, so muss man sich auch mit den methodischen Grundlagen des analogischen Deutens auseinandersetzen. Wie der forschungsgeschichtliche Überblick zu den neo-evolutionistischen Typologien gezeigt hat, sind Begriffe, Konzepte und Modelle der Kulturwissenschaften immer idealtypischer Natur. Das heißt, sie sind im Sinne Max Webers Erkenntnismittel und keine Darstellung der tatsächlichen Wirklichkeit.

Service und Fried versuchen jeweils eine Darstellung der generellen Evolution soziopolitischer Organisation. Beide betrachten diese Entwicklung unter einer spezifischen Fragestellung, aus der sich die Reduktion der vielfältigen Kulturererscheinungen ergibt und sich die stufendefinierenden Merkmale bestimmen. Die Grundlagen, auf denen die Modelle entwickelt wurden, bestimmen gleichzeitig die Grenzen ihrer Aussagekraft.

In Bezug auf die späthallstattzeitliche Gesellschaft stellt sich deshalb die Frage, welche Aussagen tatsächlich durch die unmittelbare Einordnung in diese Gesellschaftstypologien getroffen werden können. Gleichzeitig muss geprüft werden, ob damit die Fragen beantwortet werden, die die Hallstattforschung an das archäologische Material hat.

Ein Blick in die Literatur zur spät-hallstattzeitlichen Gesellschaftsordnung macht deutlich, dass hier vornehmlich versucht wird, die Besonderheit der Hallstattkultur herauszuarbeiten. Es geht darum, die Einzigartigkeit des „Fürstengräberphänomens“ zu erklären. Eine Zuordnung in eine Stufe der Gesellschaftstypologien kann hierbei jedoch nicht weiterhelfen. Auf diese Weise wird die Kultur aufgrund von Gemeinsamkeiten mit Merkmalen eines generellen Typs allgemein vergleichbar, nicht aber in ihrer Einzigartigkeit erklärt und beschrieben.

Dieser Gegebenheiten scheint sich Krauß allerdings nicht bewusst zu sein, wenn er versucht über die Definition des Häuptlingstums den Bestatteten von Hochdorf mit seinen individuellen Verflechtungen zur sozialen und politischen Umgebung zu beschreiben (Krauß 1996, 346; 352). Dieses Vorgehen überschreitet schon die Grenzen der Aussagekraft der neoevolutionistischen Modelle. Die Einordnung der Hallstattkultur in eine der Stufen von Service und Fried kann die Frage nach der Person, die in Hochdorf bestattet liegt, nicht beantworten.

Neben der inhaltlichen Problematik ist auch die Methodik zu hinterfragen, die dem analogischen Deuten zugrunde liegt. Kraußes Interpretation beruht im Grunde auf einer selektiven Auswahl weniger Merkmale der Stufe des Häuptlingstums nach Service (ebd., 344; 346; 351). Spezialisiertes Handwerk, eine hierarchische Gesellschaftsstruktur und die theokratische Herrschaftsform werden von ihm herausgegriffen und führen ihn zu dem Ergebnis, dass der Hochdorfer ein „theokratischer Herrscher“ aus einer „aristokratischen Führungsschicht“ (ebd., 352) gewesen sein muss. Obwohl er mehrfach dafür plädiert, definierte er die Begriffe, wie Häuptlingstum oder Priesterhäuptling nicht. Auch setzt er sich nicht mit dem forschungsgeschichtlichen Hintergrund und der inhaltlichen Konzeption der Modelle auseinander, auf die er sich bezieht.

Schier dagegen erstellt selbst ein Schema politischer Entwicklung, indem er mehrere kulturen- und sozialanthropologische Modelle miteinander korreliert und ordnet die späthallstattzeitliche Gesellschaft dort ein. Bei seinem Vorgehen bezieht er sich ebenfalls nur auf einige wenige Merkmale. Aus dieser Zusammenstellung formuliert er dann ein Konzept, was sich aus mehreren Modellen gleichzeitig speist.

Problematisch in diesem Fall sind, wie schon angesprochen, die Selektion von Merkmalen und die unterschiedlichen Fragestellungen, nach denen die Modelle und stufendefinierenden Merkmale entwickelt wurden.

An den angeführten Beispielen und Problemen wird deutlich, wie notwendig eine Auseinandersetzung mit der Beziehung zwischen sozialanthropologischen Modellen und archäologischen Quellen ist. Erst auf Grundlage einer solchen Diskussion kann eine konkrete Methodik des analogischen Deutens und der archäologischen Interpretation allgemein entwickelt werden.

### Danksagung

Ich danke Frau Prof. Dr. Sabine Rieckhoff und Dr. Ulrike Sommer für die Betreuung meiner Magisterarbeit, zahlreiche Anregungen und freundliche Unterstützung. Ein herzlicher Dank geht auch an meine Eltern und Freunde.

### Literatur

- Antweiler 1988: C. Antweiler, Kulturevolution als transgenerationaler Wandel. *Kölner Ethn. Stud.* 13 (Berlin 1988).
- Bayard 1978: D. Bayard, 15 Jahre 'New Archaeology': Eine kritische Übersicht. *Saeculum* 29, 1978, 69-106.
- Bernbeck 1997: R. Bernbeck, Theorien in der Archäologie (Tübingen 1997).
- Biel 1982: J. Biel, Ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei Eberdingen-Hochdorf, Kr. Ludwigsburg (Baden-Württemberg). *Germania* 60, 1982, 61-104.
- Biel 1987: J. Biel, Der Wagen aus dem Fürstengrabhügel von Hochdorf. In: Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit. Untersuchungen zu Geschichte und Technik. RGZM Monograph. 12 (Mainz 1987) 121-128.
- Biel 1988: J. Biel, Die Hallstattkultur in Württemberg. In: D. Planck (Hrsg.), *Archäologie in Württemberg* (Stuttgart 1988) 199-214.
- Binford 1972: L.R. Binford, Archaeology as Anthropology. In: L.R. Binford, *An Archaeological Perspective* (New York 1972) 217-225.
- Bittel/Rieth 1951: K. Bittel/A. Rieth, Die Heuneburg an der oberen Donau - ein frühkeltischer Fürstensitz: Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen 1950 (Stuttgart 1951).
- Burmeister 2000: S. Burmeister, Geschlecht, Alter und Herrschaft in der Späthallstattzeit Württembergs. *Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch.* 4 (New

- York/München/Berlin 2000).
- Cancian 1976: F. Cancian, Social Stratification. *Ann. Rev. Anthr.* 5, 1976, 227-248.
- Carneiro 2003: R.L. Carneiro, Evolutionism in Cultural Anthropology (Colorado 2003).
- Cobb 1993: C.R. Cobb, Archaeological Approaches to the Political Economy of Nonstratified Societies. *Advances in Archaeological Method and Theory* 5, 1993, 43-100.
- Drennan 1991: R.D. Drennan, Cultural Evolution, Human Ecology and Empirical Research. In: A.T. Rambo/ K. Gillogly (Hrsg.), *Profiles in Cultural Evolution* (Ann Arbor 1991) 113-135.
- Earle 1994: T.K. Earle, Political domination and social evolution. In: T. Ingold (Hrsg.), *Companion Encyclopedia of Anthropology* (London/New York 1994) 940-961.
- Eggert 1978: M.K.H. Eggert, Prähistorische Archäologie und Ethnologie. *Studien zur amerikanischen New Archaeology. Prähist. Zeitschr.* 53, 1978, 6-164.
- Eggert 1988: M.K.H. Eggert, Riesentumuli und Sozialorganisation: Vergleichende Betrachtungen zu den sogenannten "Fürstenhügeln" der späten Hallstattzeit. *Arch. Korrb.* 18, 1988, 263-274.
- Eggert 1989: M.K.H. Eggert, Die "Fürstensitze" der Späthallstattzeit. Bemerkungen zu einem archäologischen Konstrukt, Hammaburg N.F. 9 [Festschrift W. Hübener], 1989, 53-66.
- Eggert 1991a: M.K.H. Eggert, Die konstruierte Wirklichkeit: Bemerkungen zum Problem der archäologischen Interpretation am Beispiel der späten Hallstattzeit. *Hephaistos* 10, 1991, 5-20.
- Eggert 1991b: M.K.H. Eggert, Prestigegüter und Sozialstruktur in der Späthallstattzeit: Eine kulturalanthropologische Perspektive. *Saeculum* 42 (1), Urgeschichte als Kulturalanthropologie. Beiträge zum 70. Geburtstag von Karl J. Narr, Teil II, 1991, 1-28.
- Eggert 1998: M.K.H. Eggert, Archäologie und Analogie: Bemerkungen zu einer Wissenschaft vom Fremden. *Mitt. Anthr. Ges. Wien* 128, 1998, 107-124.
- Eggert 1999: M.K.H. Eggert, Der Tote von Hochdorf: Bemerkungen zum Modus archäologischer Interpretation. *Arch. Korrb.* 29, 1999, 211-222.
- Eggert 2003: M.K.H. Eggert, Über Zimelien und Analogien: Epistemologisches zum sogenannten Südimport der späten Hallstatt- und frühen Latènekultur. In: M. Heinz/M.K.H. Eggert/U. Veit (Hrsg.), *Zwischen Erklären und Verstehen?* Tübinger Arch. Taschenb. 2 (Berlin 2003) 175-194.
- Feinman /Neitzel 1984: G. Feinman/J. Neitzel, Too Many Types: An Overview of Sedentary Prestate Societies in the Americas. *Advances in Archaeological Method and Theory* 7, 1984, 39-102.
- Fischer 1987: U. Fischer, Zur Ratio der prähistorischen Archäologie. *Germania* 65 (1), 1987, 175-195.
- Frankenstein/Rowlands 1978: S. Frankenstein/J. Rowlands, The internal structure and regional context of Early Iron Age society in south-western Germany. *Bull. Inst. Arch.* London 15, 1978, 73-112.
- Fried 1967: M.H. Fried, *The Evolution of Political Society* (New York 1967).
- Ganzer 1990: B. Ganzer, Lewis Henry Morgan. In: M. Marschall (Hrsg.), *Klassiker der Kulturalanthropologie* (München 1990) 88-108.
- Gramsch 2000a: A. Gramsch, Vom Vergleich in der Archäologie - Zur Einführung. In: A. Gramsch (Hrsg.), *Vergleichen als archäologische Methode. Analogien in der Archäologie.* BAR Internat. Ser. 825 (Oxford 2000) 3-17.
- Gramsch 2000b: A. Gramsch, Braucht Prähistorie Vergleiche? In: A. Gramsch (Hrsg.), *Vergleichen als archäologische Methode. Analogien in der Archäologie.* BAR Internat. Ser. 825 (Oxford 2000) 151-163.
- Guksch 1990: C.E. Guksch, Leslie Alvin White. In: M. Marschall (Hrsg.), *Klassiker der Kulturalanthropologie* (München 1990) 277-294.
- Harris 1989: M. Harris, *Kulturalanthropologie. Ein Lehrbuch* (Frankfurt 1989).
- Helbling 1999: J. Helbling, Ranggesellschaft. In: W. Hirschberg (Begr.), *Wörterbuch der Völkerkunde* (Berlin 1999) 304-305.
- Kienlin 1998: T.L. Kienlin, Die britische Processual Archaeology und die Rolle David L. Clarkes und Colin Renfrews: Herausbildung, Struktur, Einfluß. In: K.H. Eggert/U. Veit (Hrsg.), *Theorien in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion.* Tübinger Arch. Taschenb. 1 (Münster 1998) 67-113.
- Kimmig 1969: W. Kimmig, Zum Problem späthallstattzeitlicher Adelssitze. In: *Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen* [Festschrift P. Grimm], 1969, 95-113.
- Kimmig 1983: W. Kimmig, Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaft des westlichen Mitteleuropa. *Jahrb. RGZM* 30, 1983, 5-78.
- Kohl 1984: P. Kohl, Force, history and the evolutionist paradigm. In: M. Spriggs (Hrsg.), *Marxist perspectives in archaeology* (Cambridge 1984) 127-134.
- Kohl 2000: K.H. Kohl, *Ethnologie - die Wissenschaft vom kulturell Fremden* (München 2000<sup>2</sup>).
- Krauß 1996: D. Krauß, Hochdorf III. Das Trink- und Speiseservice aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 64 (Stuttgart 1996).
- Krauß 1999: D. Krauß, Der "Keltenfürst" von Hochdorf: Dorfältester oder Sakralkönig? *Arch. Korrb.* 29, 1999, 339-358.

- Kristiansen 1984: K. Kristiansen, Ideology and material culture: an archaeological perspective. In: M. Spriggs (Hrsg.), *Marxist perspectives in archaeology* (Cambridge 1984) 72-100.
- Leach 1979: E. Leach, Discussion. In: B.C. Burnham/J. Kingsbury (Hrsg.), *Space, Hierarchy and Society. Interdisciplinary Studies in Social Area Analysis. BAR Internat. Ser. 59* (Oxford 1979) 119-124.
- Lewellen 1983: T.C. Lewellen, *Political Anthropology* (Massachusetts 1983).
- Möller 2003: A. Möller, Modelle, Idealtypen, Naukratis oder Verstehen durch Vergleichen. In: M. Heinz/M.K.H. Eggert/U. Veit (Hrsg.), *Zwischen Erklären und Verstehen? Tübinger Arch. Taschenb. 2* (Berlin 2003) 53-65.
- Müller 1998: E.W. Müller, Sozialethnologie. In: H. Fischer (Hrsg.), *Ethnologie. Einführung und Überblick* (Berlin 1998) 137-170.
- Paulus 1878: E. Paulus, Ausgrabungen, Entdeckungen und Restaurationen in den Jahren 1876 und 1877. *Württembergische Vierteljahresh. Landesgesch. I*, 1878, 35-43.
- Peebles/Kus 1977: C.S. Peebles/S.M. Kus, Some Archaeological Correlates of Ranked Societies. *Am. Anth.* 42, 1977, 421-448.
- Peregrine 1996: P.N. Peregrine, Ranked Societies. In: D. Levinson/M. Ember (Hrsg.), *Encyclopedia of Cultural Anthropology 3* (New York 1996) 1057-1060.
- Rambo 1991: A.T. Rambo, The study of cultural evolution. In: A.T. Rambo/K. Gillogly (Hrsg.), *Profiles in Cultural Evolution* (Ann Arbor 1991) 23-109.
- Raum 1998: J.W. Raum, Evolutionismus. In: H. Fischer (Hrsg.), *Ethnologie* (Berlin 1998) 247-272.
- Renfrew 1973: C. Renfrew, Monuments, Mobilization and Social Organization in Neolithic Wessex. In: C. Renfrew (Hrsg.), *The Explanation of Culture Change: Models in Prehistory* (London 1973) 539-558.
- Rüddenklau 1993: E. Rüddenklau, Zur Theorie gesellschaftlicher Evolution. In: W. Schmied-Kowarzik/J. Stagl (Hrsg.), *Grundfragen der Ethnologie* (Berlin 1993) 331-355.
- Sahlins 1968: M.D. Sahlins, Poor Man, Rich Man, Chief: Political Types in Melanesia and Polynesia. In: A.P. Vayda (Hrsg.), *Peoples and Cultures of the Pacific* (New York 1968) 157-176.
- Schier 1998: W. Schier, Fürsten, Herren, Händler? Bemerkungen zu Wirtschaft und Gesellschaft der westlichen Hallstattkultur. In: H. Küster/A. Lang/P. Schauer (Hrsg.), *Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift für Georg Kossack zum 75. Geburtstag* (Bonn 1998) 493-514.
- Schweizer 1992: T. Schweizer, Die Sozialstruktur als Problem der ethnologischen Forschung, *Zeitschr. Ethn.* 117, 1992, 17-32.
- Schweizer 1999: T. Schweizer, Sozialstruktur. In: W. Hirschberg (Begr.), *Wörterbuch der Ethnologie* (Berlin 1999) 348.
- Service 1971: E.R. Service, *Primitive Social Organization* (New York 1971<sup>2</sup>).
- Service 1977: E.R. Service, Ursprünge des Staates und der Zivilisation. *Der Prozeß der kulturellen Evolution* (Frankfurt a. M. 1977).
- Shennan 1999: S. Shennan, The development of rank societies. In: G. Barker (Hrsg.), *Companion Encyclopedia of Archaeology* (London/New York 1999) 908-949.
- Stagl 1998: J. Stagl, Politikethnologie. In: H. Fischer (Hrsg.), *Ethnologie* (Berlin/Hamburg 1998) 197-219.
- Stagl 1999: J. Stagl, Politikethnologie. In: W. Hirschberg (Begr.), *Wörterbuch der Völkerkunde* (Berlin 1999) 290.
- Steward 1976: J. Steward, *Theory of Culture Change* (Illinois 1976).
- Theel 2005: A. Theel, Die Rekonstruktion von Sozialstrukturen am Beispiel des sogenannten Fürstengrabes von Hochdorf (Baden-Württemberg) (unpubl. Magisterarbeit Leipzig 2005).
- Trigger 1989a: B. Trigger, *A history of archaeological thought* (Cambridge 1989).
- Trigger 1989b: B.G. Trigger, *History and contemporary American archaeology: a critical analysis*. In: C.C. Lamberg-Karlovsky (Hrsg.), *Archaeological thought in America* (Cambridge 1989) 19-34.
- Veit 1998: U. Veit, Zwischen Tradition und Revolution: Theoretische Ansätze in der britischen Archäologie. In: K.H. Eggert/U. Veit (Hrsg.), *Theorien in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion. Tübinger Arch. Taschenb. 1* (Münster 1998) 15-65.
- Veit 2000a: U. Veit, König oder Hohepriester? Zur These einer sakralen Gründung der Herrschaft in der Hallstattzeit. *Arch. Korbl.* 30, 2000, 449-468.
- Veit 2000b: U. Veit, Kulturanthropologische Ansätze in der Ur- und Frühgeschichtsforschung des deutschsprachigen Raumes: Ein Blick zurück nach vorn. *Arch. Inf.* 23/1, 2000, 77-98.
- Vivelo 1995: F. Vivelo, *Handbuch der Kulturanthropologie* (Stuttgart 1995).
- Weber 1973: M. Weber, *Soziologie - Universalgeschichtliche Analysen - Politik*. Hrsg. J. Winckelmann (Stuttgart 1973<sup>5</sup>).
- White 1959: L.A. White, *The Evolution of Culture* (London 1959).
- Yoffee 1993: N. Yoffee, Too many chiefs? (or, Safe texts for the '90s). In: N. Yoffee/A. Sherratt (Hrsg.), *Archaeological Theory: Who sets the Agenda?* (Cambridge 1993) 60-78.

*Adresse der Verfasserin:*

Antje Theel M.A.  
Universität Leipzig  
Historisches Seminar/  
Professur für Ur- und Frühgeschichte  
Ritterstraße 14  
D-04109 Leipzig

email: [antjetheel@gmail.com](mailto:antjetheel@gmail.com)